

Hamburgische Dramaturgie.

Neun und zwanzigstes Stück.

Den 7ten August, 1767.

Die Komödie will durch Lachen bessern; aber nicht eben durch Verlachen; nicht gerade diejenigen Unarten, über die sie zu lachen macht, noch weniger bloß und allein die, an welchen sich diese lächerliche Unarten finden. Ihr wahrer allgemeiner Nutzen liegt in dem Lachen selbst; in der Uebung unserer Fähigkeit das Lächerliche zu bemerken; es unter allen Vermäntelungen der Leidenschaft und der Mode, es in allen Vermischungen mit noch schlimmern oder mit guten Eigenschaften, sogar in den Kunzeln des feyerlichen Ernstes, leicht und geschwind zu bemerken. Zugegeben, daß der Geizige des Moliere nie einen Geizigen, der Spieler des Regnard nie einen Spieler gebessert habe; ein geräumer, daß das Lachen diese Thoren gar nicht bessern könne: desto schlimmer für sie, aber nicht für die Komödie. Ihr ist genug, wenn sie

keine verzweifelte Krankheiten heilen kann, die Gesunden in ihrer Gesundheit zu befestigen. Auch dem Freygebigen ist der Geizige lehrreich; auch dem, der gar nicht spielt, ist der Spieler unterrichtend; die Thorheiten, die sie nicht haben, haben andere, mit welchen sie leben müssen; es ist ersprießlich, diejenigen zu kennen, mit welchen man in Collision kommen kann; ersprießlich, sich wieder alle Eindrücke des Bespiels zu verwahren. Ein Preservativ ist auch eine schätzbare Arzneey; und die ganze Moral hat kein kräftigers, wirksamers, als das Lächerliche. —

Das Räthsel, oder, Was den Damen am meisten gefällt, ein Lustspiel in einem Aufzuge von Herr Löwen, machte diesen Abend den Beschluß.

Wenn Marmontel und Voltaire nicht Erzählungen und Märchen geschrieben hätten, so würde das französische Theater eine Menge Neulingkeiten haben entbehren müssen. Am meisten hat sich die komische Oper aus diesen Quellen bereichert. Des letztern *Ce qui plait aux Dames* gab den Stoff zu einem mit Arien untermengten Lustspiele von vier Aufzügen, welches, unter dem Titel *La Fee Urgèle*, von den italienischen Komödianten zu Paris, im December

1765 aufgeföhret ward. Herr Löwen scheint nicht sowohl dieses Stück, als die Erzählung des Voltaire selbst, vor Augen gehabt zu haben. Wenn man bey Beurtheilung einer Bildsäule mit auf dem Marmorblock zu sehen hat, aus welchem sie gemacht worden; wenn die primitive Form dieses Blockes es zu entschuldigen vermag, daß dieses oder jenes Glied zu kurz, diese oder jene Stellung zu gezwungen geräthen: so ist die Kritik auf einmal abgewiesen, die den Herrn Löwen wegen der Einrichtung seines Stücks in Anspruch nehmen wollte. Mache aus einem Heremärchen etwas Wahrscheinliches, wer da kann! Herr Löwen selbst giebt sein Räthsel für nichts anders, als für eine kleine Plaisanterie, die auf dem Theater gefallen kann, wenn sie gut gespielt wird. Verwandlung und Tanz und Gesang concurriren zu dieser Absicht; und es wäre bloßer Eigensinn, an keinem Belieben zu finden. Die Laune des Pedrillo ist zwar nicht original, aber doch gut getroffen. Nur dünkt mich, daß ein Waffenträger oder Stallmeister, der das Abgeschmackte und Wahnsinnige der irrenden Ritterschaft einseht, sich nicht so recht in eine Fabel passen will, die sich auf die Wirklichkeit der Zauberey gründet, und ritterliche Abentheuer als rühmliche Handlungen eines vernünftigen und tapfern Mannes annimmt. Doch, wie gesagt, es ist

eine Plaisanterie; und Plaisanterieren muß man nicht zergliedern wollen.

Den fünf und dreszigsten Abend (Mittwoch, den 1sten Julius,) ward, in Gegenwart Sr. Königl. Majestät von Dänemark, die *Rodogune* des Peter Corneille aufgeführt.

Corneille bekannte, daß er sich auf dieses Trauerspiel das meiste einbilde, daß er es weit über seinen Einnä und Eid sehe, daß seine übrige Stücke wenig Vorzüge hätten, die in diesem nicht vereint anzutreffen wären; ein glücklicher Stoff, ganz neue Erdichtungen, starke Verses ein gründliches Raisonnement, heftige Leidenschaften, ein von Alt zu Alt immer wachsendes Interesse. —

Es ist billig, daß wir uns bey dem Meistersstücke dieses großen Mannes verweilen.

Die Geschichte, auf die es gebauet ist, erzehlet Appianus Alexandrinus, gegen das Ende seines Buchs von den syrischen Kriegen. „Demetrius, mit dem Zunamen Nicanor, unternahm einen Feldzug gegen die Parther, und lebte als Kriegsgefangner einige Zeit an dem Hofe ihres Königes Phraates, mit dessen Schwester Rodogune er sich vermählte. In-

zwischen bemächtigte sich Diodotus, der den vorigen Königen gedienet hatte, des syrischen Thrones, und erhob ein Kind, den Sohn des Alexander Nothus, darauf, unter dessen Namen er als Vormund anfangs die Regierung führte. Bald aber schafte er den jungen König aus dem Wege, setzte sich selbst die Krone auf, und gab sich den Namen Tryphon. Als Antiochus, der Bruder des gefangenen Königs, das Schicksal desselben, und die darauf erfolgten Unruhen des Reichs, zu Rhodus, wo er sich aufhielt, hörte, kam er nach Syrien zurück, überwand mit vieler Mühe den Tryphon, und ließ ihn hinrichten. Hierauf wandte er seine Waffen gegen den Phraates, und foderte die Befreyung seines Bruders. Phraates, der sich des Schlimmsten besorgte, gab dem Demetrius auch wirklich los; aber nichts desto weniger kam es zwischen ihm und den Antiochus zum Treffen, in welchem dieser den kürzern zog, und sich aus Verzweiflung selbst entleibte. Demetrius, nachdem er wieder in sein Reich gekehret war, ward von seiner Gemahlinn, Cleopatra, aus Haß gegen die Rhodogone, umgebracht; ob schon Cleopatra selbst, aus Verdruß über diese Heyrath, sich mit dem nehmlichen Antiochus, seinem Bruder, vermählet hatte. Sie hatte von dem Demetrius zwey Söhne, wovon sie den ältesten, mit Namen Seleucus, der nach

F f 3

dem

Dem Tode seines Vaters den Thron bestieg, eigenhändig mit einem Pfeile erschoss; es sey nun, weil sie besorgte, er möchte den Tod seines Vaters an ihr rächen, oder weil sie sonst ihre grausame Gemüthsart dazu veranlaßte. Der jüngste Sohn hieß Antiochus; er folgte seinem Bruder in der Regierung, und zwang seine abscheuliche Mutter, daß sie den Giftbecher, dem sie ihm zgedacht hatte, selbst trinken mußte.,,

In dieser Erzählung lag Stoff zu mehr als einem Trauerspiele. Es würde Corneillen eben nicht viel mehr Erfindung gekostet haben, einen Trophon, einen Antiochus, einen Demetrius, einen Selenus, daraus zu machen, als es ihm, eine Rodogune daraus zu erschaffen, kostete. Was ihn aber vorzüglich darinn reizte, war die beleidigte Ehefrau, welche die usurpirten Rechte ihres Rangens und Bettes nicht grausam genug rächen zu können glaubet. Diese also nahm er heraus; und es ist unstreitig, daß so nach sein Stück nicht Rodogune, sondern Cleopatra heißen sollte. Er gestand es selbst, und nur weil er besorgte, daß die Zuhörer diese Königin von Syrien mit jener berühmten letzten Königin von Aegypten gleiches Namens verwechseln dürften, wollte er lieber von der zweiten, als von der ersten Person den Titel hernehmen. „Ich glaube mich, sagt er, dieser Freiheit um
so

so eher bedienen zu können, da ich angemerkt
 hatte, daß die Alten selbst es nicht für nothwendig
 gehalten, ein Stück eben nach seinem Hel-
 den zu benennen, sondern es ohne Bedenken
 auch wohl nach dem Chore benannt haben, der
 an der Handlung doch weit weniger Theil hat,
 und weit episodischer ist, als *Kodogune*; so
 hat z. E. *Sophokles* eines seiner Trauerspiele
 die *Trachinerinnen* genannt, welches man ih-
 ger Zeit schwerlich anders, als den sterbenden
Herkules nennen würde. „Diese Bemerkung ist
 an und für sich sehr richtig; die Alten hielten
 den Titel für ganz unerheblich; sie glaubten im
 geringsten nicht, daß er den Inhalt angeben
 müsse; genug, wenn dadurch ein Stück von
 dem andern unterschieden ward, und hiezu ist
 der kleinste Umstand hinlänglich. Allein, gleich-
 wohl glaube ich schwerlich, daß *Sophokles* das
 Stück, welches er die *Trachinerinnen* über-
 schrieb, würde haben *Deianira* nennen wollen.
 Er stand nicht an, ihm einen nichtsbedeutenden
 Titel zu geben, aber ihm einen verführerischen
 Titel zu geben, einen Titel, der unsere Auf-
 merksamkeit auf einen falschen Punkt richtet,
 dessen möchte er sich ohne Zweifel mehr bedacht
 haben. Die Besorgniß des *Corneille* gieng
 hiernächst zu weit; wer die ägyptische *Cleopatra*
 kennet, weiß auch, daß *Syrien* nicht *Aegypten*
 ist, weiß, daß mehr Könige und Königinnen
 einer:

einerley Namen geführt haben; wer aber jene nicht kennt, kann sie auch mit dieser nicht verwechseln. Wenigstens hätte Corneille in dem Stück selbst, den Namen Cleopatra nicht so sorgfältig vermeiden sollen; die Deutlichkeit hat in dem ersten Akte darunter gelitten; und der deutsche Uebersetzer that daher sehr wohl, daß er sich über diese kleine Bedenklichkeit wegsetzte. Kein Scribent, am wenigsten ein Dichter, muß seine Leser oder Zuhörer so gar unwissend annehmen; er darf auch gar wohl manchmal denken: was sie nicht wissen, das mögen sie fragen!